

Zuhause

REZENSION Wie sieht Neuhausen für migrierte Personen aus? Das neue Kunstprojekt des Treffpunkts Triangolo liefert fotografische und poetische Antworten.

Mascha Hübscher

Beinahe die Hälfte der Menschen, die in Neuhausen leben, hat einen Migrationshintergrund. Doch die Hälfte des öffentlichen Raumes nehmen diese gut 45 Prozent der Bevölkerung niemals ein. Ihre Perspektiven bleiben im Privaten, ihre Geschichten unerzählt. Und Neuhausen damit immer nur in Teilen reflektiert.

Das geht anders, fand Jacqueline Aerne von der Neuhauser Begegnungsstätte Triangolo (das Porträt dazu in der AZ vom 17.02.2022). Gemeinsam mit ihrer Tochter Anna Lenherr und Regina Steinemann hat Aerne deshalb im vergangenen Sommer das Projekt «Mein Neuhausen – ein Nachbarschatz» lanciert. Finanziell unterstützt wird es von der Eidgenössischen Migrationskommission EKM. Das Ziel: eine künstlerische Bühne zu schaffen für die Blickwinkel, Gedanken und Eindrücke von Menschen, die nach Neuhausen migriert sind.

In Fotografie- und Schreibworkshops haben Personen aus zehn Ländern ihr persönliches Neuhausen mit Bildern, Geschichten und kurzen Texten zu Papier gebracht. Unter der Anleitung des Autors und Regisseurs Walter Millns und der Fotografen Fabian Stamm und Armand Chacón Villar ist so ein vielfältiges Werk entstanden.

Nun sind die Beiträge von neunzehn Personen ab 14 Jahren, welche nicht erstsprachlich Deutsch sprechen, in einem Buch festgehalten, das auch der nichtmigrantischen Bevölkerung die Augen öffnen soll. Und das auch kann.

Bedeutung des Alltäglichen

Plakativ fängt es an, dieses fast hundert Seiten starke Buch. Mit dem weiss gedruckten „Neuhausen“ auf rotem Grund erinnert der Umschlag an einen Schweizer Pass – und damit zuvorderst an einen Gedanken, der für viele Schweizerinnen und Schweizer ohne Migrationshintergrund eben nicht Teil des Alltags ist: das Bangen um das Aufenthaltsrecht in einem Land, das als sicher gilt und in dem man bleiben möchte. Hinter dem roten Karton quillt Rheinwasser hervor. Erst beim genauem

Hinsehen und Tasten wird der zweite Teil des Titels sichtbar: ein gestanztes „neu sehen“. Die Offenheit für neue Blickwinkel auf Bekanntes wird auch gestalterisch zum Programm erhoben.

Locker nach Themen gegliedert zeichnen im Folgenden 66 Fotografien aus allen Jahreszeiten ein Porträt von Neuhausen, das Altbekanntes und im Auge des langjährigen Betrachters Übersehenes, aber auch Überraschendes birgt:

Hinter einem halbtransparenten Blumenvorhang liegen halbentkleidete Menschen auf bunten Decken, während starke Hände ihre Rücken massieren.

Auf eine Graffiti-besprühte Backsteinmauer fällt der Schatten dicken Grüns, während im Brunnentrog davor plätscherndes Wasser Kreise malt. Im Selecta-Automaten daneben schmelzen Schokoriegel in der Sonne.

Ein angegrauter Mann mit Hawaiihemd und Strohhut überprüft das Heck seines feuerroten Mustangs, das Sackmesser trägt er in einem separaten Täschchen am Gürtel.

Die Bilder fangen Alltagsmomente ein, nichts Spektakuläres. Und doch bleibt der Blick daran haften, weil sie in ihrer Gesamtheit ein schillerndes Mosaik bilden. Es zeichnet die Gemeinde bunter, vielseitiger, dynamischer, als es in der Wahrnehmung von schon immer in der Schweiz wohnhaften Menschen scheinen mag.

Ironie und Entzauberung

Doch auch Brüche werden sichtbar.

Die Aufnahme einer Unterführung, die diese als Betonkäfig mit einer gleissenden Lichtquelle an ihrem Ende zeigt. Das Lavabo einer lieblos in Stand gehaltenen öffentlichen Toilette in gelblichem Licht. Zerbrochene und x-fach ersetzte Fensterscheiben, die die Reflexion der davor verlaufenden Bahngleise ins Skurrile verzerren, in Rahmen, deren Lack splittert. Halbvermooste Lüftungsrohre in dunkelfeuchten Ecken. Es sind Fotografien von Nicht-Orten, die das Porträt erst vervollständigen.

In die ansprechend arrangierten Fotografien sind kürzere Texte eingefügt, die die Bil-

der untermalen. Oder die das, was gemeinhin als typisch schweizerisch und nicht selten mit einigem Stolz angesehen wird, auch gerne humoristisch gegenschneiden. «Wenn ich König von Neuhausen wäre, wäre ich sehr fett», heisst es neben dem Schnappschuss eines Garagentores mit einer Aussparung in Menschenform. Eingebettet in stilvolle, herbstlich melancholische Fotografien rund um den Rheinfall steht geschrieben: «Statt über ihr Schicksal zu klagen, bestieg sie das Schiff, verabschiedete sich von allen und machte eine Kreuzfahrt nach Stein am Rhein, weil sie am Montag wieder zur Arbeit musste.»

Die längeren Texte sind als Herzstück des Buches mittig eingefasst. Mehr als in den Bildern werden hier auch dunkle Töne lauter. Die unmittelbaren und langfristigen Folgen des Massentourismus am Rheinfall, die Zerstörung der Natur, um Platz für Beton und hässliche Neubauten zu schaffen, das unaufhaltbare Zerrinnen der Lebenszeit. Auch, dass sich Schwierigkeiten und Probleme, Sehnsucht und Schmerz der migrantischen Bevölkerung am neuen Ort nicht einfach in Luft auflösen, drängt durch die Zeilen.

Manches kommt poetisch daher, etwa als Geschichte über das Heimatgefühl, das die Gemeinde ihren neu angekommenen Bewohnern bereitet. Alltägliche Beobachtungen, wie ein frühmorgens über die Strasse wandernder Stein, der sich als Igel entpuppt, lesen sich wie kleine Gedichte.

Andere Texte sind scheinbar zusammenhangslose, fiktive Geschichten mit wenig Tiefgang, dafür meist mit einer humorvollen Pointe. Erzählerische Verve, wenn auch ungehobelt, ist darin zweifelsohne zu spüren.

Dass die Texte und Bilder jeweils nur unscheinbar mit Initialen versehen sind, die erst am Ende des Buches aufgelöst werden, hebt den Charakter des Gemeinschaftswerks hervor. Eine Handvoll Texte, die geteilte Erfahrungen der Beitragenden verhandeln, sind als «Gemeinschaftstexte» dem Kollektiv zugeschrieben.

Wie repräsentativ das Kunstprojekt für die Lebenswelt der Menschen mit Migrationshintergrund in Neuhausen tatsächlich ist, bleibt offen. Wie nachhaltig ihre Bühne, ebenso. Der erste Auftritt allerdings ist gelungen.

